Erscheint täglich (Abends; mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage (Samstags erscheint ein Doppelblatt).

Gratis-Beilage: Illustr. Unterhaltungsblatt.

Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

Bürger-Zeitung

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Organ für die Deutsche Volkspartei in Rheinland und Westfalen.

Haupt-Expedition: Charlottenstraße 41, an der Bismarckstraße, Nähe des Hauptbahnhofes.

Anzeigenpreis: Die 7 gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.

Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Nr. 4. | Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1406. | Donnerstag den 5. Januar 1899. | Fernsprecher Nr. 926. | 10. Jahrgang.

Das Abonnement

auf die

Bürger-Zeitung

Düsseldorfer Abend-Zeitung

kann mit jedem Tage begonnen werden und werden Anmeldungen in der Expedition und von den Boten entgegengenommen.

Alle Gesinnungsgenossen in Stadt und Land bitten wir, für immer weitere Verbreitung der Bürger-Zeitung nach Kräften thätig zu sein.

Inserate finden bei dem ausgedehnten Leserkreis der Bürger-Zeitung in den weitesten Kreisen Beachtung.

Was kostet uns Kiautschau?

Wir haben in der jüngsten Zeit wiederholt ausführliche Berichte über die deutsche Kolonialwirthschaft gebracht und dabei besonders auch die Verhältnisse in Kiautschau geschildert. Die „Freis. Ztg." macht nun an Hand des ihr zugänglichen Materials, das dem Reichstag zugeht, eine ausführliche Gesammtrechnung für Kiautschau auf, die als Vervollständigung der bisherigen Berichte und Mittheilungen unseren Lesern willkommen sein wird. Diese Rechnung ist die zahlenmäßige Rechtfertigung unserer bekannten Stellung gegenüber den kolonialen Bestrebungen.

Etwas über ein Jahr ist verflossen, seitdem deutsche Matrosen sich ausschifften und von Kiautschau Besitz nahmen. Aus der Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben für 1896 und 1898, welche dem Reichstag jetzt vorgelegt ist, ergiebt sich, daß Kiautschau schon bis zum 1. April 1898 außerordentlich einen Kostenaufwand von 3,071,261 Mark verursacht hat. Dabei sind die etatsmäßigen Gehälter für die der Marine angehörigen Besatzung, sowie des ihr beigegebenen Verwaltungspersonals noch außerdem bei den betreffenden Fonds des Marineetats verrechnet. Hauptausgabeposten sind die Kosten des Waffenwesens und der Befestigung mit 1,173,850 Mark. Es betrifft dies die von der Heeres-Verwaltung hergegebenen Geschütze, Handwaffen-Munition und Ausrüstungsstücke, deren Werth der Heeres-Verwaltung behufs der Ersatzbeschaffung erstattet werden mußte. Einen weiteren Kostenaufwand von 700 000 Mark hat die Ueberführung der Besatzung nach Kiautschau verursacht.

Zu diesen 3 Millionen, welche Kiautschau bis zu dem 1. April 1899 kostete, kommen 5 Millionen Mark, welche der Etat des laufenden Jahres für Kiautschau auswirft. Darin sind enthalten 1½ bis 2 Millionen Mark für persönliche Kosten der Besatzung, 2 bis 2½ Millionen Mark für sächliche Ausgaben und eine Million Mark Reservequantum. Die sächlichen Ausgaben sollten verwandt werden für die Bewaffnung des abgetretenen Gebiets, für Leuchtfeuer und Betonnung und für Lösch- und Ladestellen für Schiffe.

Der neue, dem Reichstag gegenwärtig vorliegende Etat erhöht die Summe von 5 Millionen Mark für das nächste Jahr schon auf 8½ Millionen Mark. Die Summe von 8½ Millionen Mark ist in einem einzigen Titel aufgeworfen. Nur zur Erläuterung ist eine Spezifikation beigegeben. Aus derselben ergiebt sich, daß die fortdauernden Ausgaben der Station sich auf 3,224,800 Mark belaufen. Davon sind aufgeworfen: für Hafenbauten, einschließlich Landerwerb 1,500,000 Mark, für Armirungsausgaben, nämlich für den Bau von Batterien und Magazinen, Beschaffung von Geschützen und Handwaffen 800,000 Mark, für Gerichtswesen und Verwaltung 1,086,400 Mark, für unvorhergesehene Ausgaben 388,800 Mark. Irgend welche Einnahmen stehen diesen Ausgaben nicht gegenüber.

Danach würde uns Kiautschau, abgesehen von den auf der dortigen Rhede kationirten Kriegsschiffen, in der Zeit vom November 1897 bis April 1900 etwa 17 Millionen Mark kosten.

Wir haben die Nothwendigkeit, in China eine Marinestation zu besitzen, angesichts der Aufteilung der chinesischen Frage und des jetzt unaufhaltsamen Zerfalles des chinesischen Reichs nicht bestritten. Aber eine Marinestation ist der Kostenaufwand sehr beträchtlich. Es fragt sich demnach, ob Kiautschau noch irgend eine andere Bedeutung neben derjenigen einer Marinestation erlangen wird. Bis jetzt ist Kiautschau weiter nichts als eine Militärkolonie. Die Besatzung daselbst besteht aus 1142 Mann Matrosen des dritten Seebataillons und 272 Mann eines Matrosen-Artillerie-Detachements mit zusammen 25 Offizieren. Für diese Mannschaften werden zum Zweck der Ablösung der Mannschaften in Kiautschau Stammkompagnien des dritten Seebataillons in Kiel und Wilhelmshaven in der Stärke von 591 Mann und eine Stammkompagnie des Matrosen-Artillerie-Detachements in Sehe in der Stärke von 145 Mann unterhalten. Jedes Jahr wechselt die Hälfte der Besatzung von Kiautschau, so daß die dortigen Mannschaften in der Regel nur zweijährigen Aufenthalt in der Heimath zurückstehen. Eben jetzt hat sich die erste Ablösung nach Kiautschau eingeschifft. Die Ablösung der Mannschaften kostet allein jährlich 750 000 Mark. Abgesehen von dem aufgeführten Personal befinden sich in der Militärverwaltung in Kiautschau noch ein seemännisches Personal von 29 Köpfen und ein technisches Personal von 22 Köpfen, dazu eine Artillerieverwaltung von 6 Köpfen.

Die Civilverwaltung besteht aus einem Civilkommissariat von 11 Beamten, nämlich der Justizverwaltung mit 2 Beamten, der Bauverwaltung mit 8 Beamten und der Hafenverwaltung mit einem Hafenmeister. Der Civilverwaltung und Militärverwaltung übergeordnet ist der Gouverneur mit einem Adjutanten und einem Intendanten. Der Gouverneur bezieht ein Gehalt von 36,000 Mark, also den Betrag eines preußischen Ministergehalts. Der Civilkommissar bezieht ein Gehalt von 17,475 Mark. Sehr billig ist die dem Civilkommissariat zugetheilte chinesische Polizei, welche einen Jahresaufwand von nur 5000 Mark erfordert. Im Ganzen erfordert die Civilverwaltung nur einen Kostenaufwand von 316,519 Mark. Gemeinsam für Civil- und Militärverwaltung ist die Verwaltung der Dienstgebäude, der Grundstücke mit einem Verwaltungs-Inspektor, Gerichtsorge und Unterricht, die Gouvernementskasse mit einem Zahlmeisterpersonal von sieben Köpfen und die Lazarett- und Krankenpflege mit 6 Aerzten und 17 anderen Lazarethbeamten.

Während die deutsche Kolonialverwaltung der Kolonialabtheilung des Auswärtigen Amts untergeordnet ist, unterfteht der Gouverneur in Kiautschau dem Reichsmarineamt. Die Marineverwaltung hat also hier Gelegenheit, darzuthun, ob sie besser zu kolonisiren im Stande ist, als die vom Auswärtigen Amt reffortirende Kolonialverwaltung. Das Marineamt hat auch dem Gouverneur von Kiautschau die weitgehendsten Vollmachten nach jeder Richtung übertragen, Vollmachten, wie sie unsaffender keine Kolonialverwaltung irgend eines Staates besitzt.

Der erste Gouverneur, Kapitän zur See, Rosendahl, aber hat bereits durch Kabinetsorder vom 10. Oktober von seinem Posten entbunden werden müssen. Ob diese Entbindung auf Gesundheitsrücksichten erfolgt ist, oder weil man Herrn Rosendahl für ungeeignet erachtet, ist nicht klar gestellt. Rosendahl hat sich wegen eines Darmleidens nach Japan begeben. Zu seinem Nachfolger ist der Kapitän z. D. Jäschke ernannt worden. Es heißt aber, daß derselbe seine Reise nach Kiautschau erst in diesem Januar antreten werde. Inzwischen führt der Major Dürr vom Seebataillon die Verwaltung.

Ueber den Gesundheitszustand der Besatzung gehen die Nachrichten auseinander. Festzustehen scheint, daß die jetzt acht Mann der Besatzung an Krankheiten verstorben sind. Während der Regenzeit kommen Darmerkrankungen und auch Malariafälle vor. Mit der Einrichtung der Station geht es sehr langsam. Erst im April sind deutsche Vermessungsbeamte nach Kiautschau gegangen. Im Oktober haben die ersten Landverpachtungen stattgefunden. Anscheinend haben dabei nur solche Personen Gebote gemacht, welche sich in Militärkolonien stets einzufinden pflegen, um als Wirthe oder Händler an der Garnison zu verdienen. Hochbauten sollen daselbst noch nicht vorgenommen sein, weil zwar ein Hafenbaumeister, aber kein Hochbaumeister sich an Ort und Stelle befindet.

Kiautschau hat bis jetzt keinen nennenswerthen Handelsverkehr mit dem Hinterlande, denn weder Wasserstraßen noch Landstraßen giebt es zur Verbindung mit der Provinz Shantung. Selbst die Kohlen aus der Provinz werden auf Frachtwagen mittelst Schiebkarren herangebracht. Ob Kiautschau jemals wohl wird als eine Marinestation, sagt davon ab, wie weit es sich lohnt, die Provinz Shantung durch Eisenbahnen oder Bergbau zu erschließen. Neuerdings verlautet, daß mehrere deutsche Syndikate sich zu letzterem Zweck gebildet und unter Führung von Hanssmann und Krupp gewinnt haben. Es sei für den Bau einer Eisenbahn zwischen Tsintau und Tsinan-fu ein Kapital von 60 bis 70 Millionen Mark und eine weitere erhebliche Summe für die Anschließung von Kohlenvorkommen und sonstigen Bergwerken erforderlich. Man erzählt auch, daß die Kohlen sich an einigen Stellen der Provinz Shantung als abbauwürdig erwiesen haben.

Nach soll in Kiautschau ein aus drei Halbs von mehreren Tausend Tonnen Tragfähigkeit bestehendes Kohlenlager errichtet und dauernd unterhalten werden zur Abgabe an die längsfahrtskommenden Schiffe. Eigenthümer der Halbs und des Lagers sei das deutsche Syndikat. Die Marineverwaltung habe gewisse Bürgschaften übernommen für die Benutzung des Lagers.

Bei den bevorstehenden Verhandlungen des Reichstags in der Budgetkommission wird man zu Näheres hierüber zu erfahren suchen. Die in China erscheinenden englischen Blätter äußern sich sehr abfällig über die kommerzielle Bedeutung von Kiautschau. Die Deutschen selbst, so heißt es dort, können ihre Thatkraft besser auf denjenigen chinesischen Gebieten auskaufen, die von den Engländern schon geöffnet und entwickelt worden sind. Inzwischen erscheint vom 1. Januar ab ein offizielles deutsches Blatt in Tsintau allwöchentlich, die „Deutsch-asiatische Warte, amtlicher Anzeiger des Kiautschaugebietes". Es wäre unseres Erachtens angezeigt, daß über eine Kolonie, die wir Kiautschau so viele Millionen kostet, alljährlich ein ausführlicher gedruckter Bericht erscheint, ebenso wie das bei den afrikanischen Kolonien der Fall ist.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Düsseldorf, 4. Januar.

Die „Demokratische Korrespondenz" schreibt: Wieder einmal wird in einem süddeutschen nationalliberalen Blatte bei München aufgetischt, daß „unsere Demokratie, von der Verfassung an, gegen alle wichtigen Reichsgesetze gestimmt habe". Nichts kann unwahrer sein, als diese in der Presse der Regierungsparteien von Zeit zu Zeit immer wieder auftauchende Behauptung. Um sie nicht zur Lüge werden zu lassen, wollen wir eine Anzahl aus der langen Reihe wichtiger und grundlegender Gesetze aufführen, für welche die Mitglieder der deutschen Volkspartei im Reichstage gestimmt, und an deren Zustandekommen sie eifrig mitgearbeitet haben: die gesammte Münz- und Bankgesetzgebung; die Gesetze über das Post- und Telegraphenwesen; alle Gesetze über Kriegsmaßnahmen des Heeres; das Landsturmgesetz; das Gesetz über die Ersatzreserve; die Reichsgewerbeordnung; das Hafftpflichtgesetz; das Patentgesetz; das Musterschutzgesetz; das Gesetz betreffend die Gotthardbahn; das Cholera-Gesetz; die Gesetze über das Reichsdistriktsindigenat und die Straßburger Universität; die Gesetze über das Reichsgericht und das Reichsgerichtsbeitsamt; die gesammte Genossenschaftsgesetzgebung; die Arbeiterschutzgesetze; die Civilprozeßordnung und die Konkursordnung; die Strafgesetze; eine Reihe von Marinevorlagen; sämmtliche Handelsverträge; die Gesichtsfabrikate; das Wuchergesetz; die Gerichtsverfassungsgesetze; die Gesetze über das Aktienwesen; das Krankenkassengesetz; das Gesetz über den Nordostseekanal; das bürgerliche Gesetzbuch. Es sind dies zweifelsohne die besten und bauerhaftesten Gesetze, die seit der Neugründung des Reiches verabschiedet worden sind. Die Liste könnte übrigens noch bedeutend verlängert werden. Aber sie beweist schon zur Genüge, daß die Deutsche Volkspartei keine „rein negirende" Partei ist, wie der nationalliberale Reichsfeindschreiber behauptet. Offenbar wider besseres Wissen, denn es handelt sich hier um Dinge, die Jedermann nachschlagen kann. Wenn man daneben die Gesetze aufführen würde, bei welchen die Demokratie mit Nein, der Nationalliberalismus aber mit Ja gestimmt hat, so würde auch diese Liste der Deutschen Volkspartei nicht zur Ehre gereichen. Wir erinnern nur an die sämmtlichen Kulturkampfgesetze, an das Sozialistengesetz, an die Verlängerung der Legislaturperioden usw. Die Deutsche Volkspartei hat jedenfalls auch bei diesen Abstimmungen, abgesehen von ihrer Prinzipientreue, mehr Verständniß für die Situation an den Tag gelegt, als der Nationalliberalismus. Was die Reichsver-

Im Banne des Wahns.

Novelle von H. von Limburg.

(Nachdruck verboten.)

(4. Fortsetzung.)

„Hertha, meine liebe, kleine Hertha," klang da plötzlich eine wohlbekannte liebe Stimme an ihr Ohr, „also hierher hat sich meine liebe kleine gemüthlich. Doch nicht etwa vor dem alten, gefürchteten Onkel?"

„O nein, Onkel Albrecht," und etwas verwirrt sprang das junge Mädchen empor, „ich — mir war drinnen im Zimmer so beklemmt, und — deshalb wußte ich da fortlaufen."

„Aber bei der Mama ist Jemand, der wohl hauptsächlich Deinetwegen kommt, Graf Aurstos."

„Ach, der schreckliche Spanier," schmollte das Mädchen, „da gehe ich noch lange nicht hinein. Will Du nicht ein wenig hier sitzen bleiben, lieber Onkel, es ist so angenehm still und kühl hier."

„Ja, Kind, gerne. Du glaubst gar nicht, wie wohl mir ist, daß ich nun endlich das Romandenkmal abgestreift habe, und auch wohl für immer."

„Afrika muß doch einen eigenen Reiz auf Europäer ausüben", nickte Hertha gedankenvoll, „die Meisten vertragen das Klima nicht, gehen aber trotzdem immer von Neuem hin. Weshalb bist Du dort gewesen? Du hast unser schönes, altes Schloß, bist beliebt und geachtet bei Alt und Jung und hattest doch gewiß keinen zwingenden Grund, diesen Erdtheil zu durchqueren.

Sinnend schaute der Freiherr in das grüne Blättergewirr über sich. Der eigentliche Grund, so folgte es ihm auch heute erschien, mußte er es sich doch selbst eingestehen, war Frau Bertha gewesen und seine Furcht, in ihre Nähe zu fallen.

„Deines Vaters Tod hatte mich gewaltig erschüttert, Kind, und ich glaubte, es hier in der Heimath nicht überwinden zu können."

„Woran ist Papa gestorben?" frug Hertha athemlos, ihre Augen hingen voll Erwartung an seinen Lippen, von ihm, das wußte sie, würde sie die Wahrheit hören.

„Dein Vater" — nur einen Moment hielt er inne, — „blieb im Zweikampf."

„O, mein Gott, doch — nicht etwa mit Dir — Onkel Albrecht?"

Der ruhige, erkundende Blick, mit dem er sie anschaute, beruhigte das Mädchen. Sie preßte beide Hände auf das hochaufgeregte Herz und ließ sich wieder nieder.

„Nein, Hertha, nicht mit mir, ich war sein Sekundant und er starb in meinen Armen."

„Aber wer war sein Gegner? Weshalb fand der Zweikampf statt?"

„Der Name jenes Mannes ist mir entfallen, ich hörte nie mehr etwas von ihm. Ueber die Ursache laß mich aber schweigen, sie ist für deine Ohren nicht geeignet," entgegnete Albrecht in der Absicht, die böse Sache nicht für des Gemüth Hertha's aufzurühren.

„Onkel," rief sie bewegt, es klang wie geheimer Jubel durch ihre Worte, „Du bist also auch damals schon der Ritter ohne Furcht und Tadel gewesen? Da hast Papa bis in den Tod gesiegt!"

„Ja, mein Kind, ich sah zu ihm auf wie zu meinem besten Vorbilde, an dem kein Makel haftet. Sein Tod war der erste herbe Schmerz, der mich traf, und ich habe ihn all diese Jahre nicht ganz verwunden."

Eine lange Weile sahen Beide in tiefe Gedanken versunken. Dann blickte Albrecht lächelnd auf.

Und nun erzählte mir einmal von dem eleganten spanischen Conte, der der Mama die Hand küßt und nach ihrem Befinden fragt, eigentlich aber doch das Töchterchen meint."

Hertha wurde über und über roth und ihre Züge verfinsterten sich.

„Ich kann ich nicht leiden, aber das hilft mir nichts, denn die Mama mag ihn gern, und jedesmal wenn ich angegegen werde, so macht sie ihm statt meiner eine Entschuldigung daß."

„Um, weshalb aber willst Du nicht Gemahlin Contesta werden, Kleine? Er ist reich, ganz hübsch —"

„Und dumm wie ein Kohlkopf," so edelte Hertha hervor, „lieber guter Onkel, verschone Du mich nur mit Heirathsplänen, ich heirathe überhaupt nicht."

„Aha, der Hauptirrwisch, den jedes Mädchen aufspielt. Daß nur ich den Rechten kommen und daß Herzchen sprechen, dann Feder sich alles Uebrige."

„Gefällt Dir denn der gelbhäutige Schäbelgesichtler?" frug Hertha, „gegen den sind wohl alle Deine Mahoho und Somalis kleine Kinder, denn ich möchte darauf schwören, daß er das Stilet in der Brusttasche trägt, um gleich los zu fuchten.

Der Freiherr lachte belustigt auf.

„Daß ist Schöneck-deschen Blut in Deine Adern, liebe Hertha, und noch treu's, denn ein kokettes Mädchen wäre mir in den Tod zuwider. Aber sehe da, bei kommt ja Deine Mutter wohl und wahrhaftig selbst mit ihrem edlen Conte. Willst Du in die Erde kriechen?"

„Nein, sondern der Gefahr kühn in's Auge sehen. Im Grunde genommen kann mir doch nichts geschehen, ohne daß ich es will, denn ich bin ja kein Baby mehr."

„Hast Recht, Kleine, und der alte Onkel steht Dir bei, wie schließen ein Schutz- und Trutzbündniß mit einander, hier — schlag ein."

Als sie mit festem Druck ihre kleine Hand in seine Rechte schmiegte, da ward sie auf einem Mal dunkelroth, rüther als so hin bei der Berührung Faenkel, und die schlanken Finger zitterten wie Espenlaub, sie wußte selbst nicht weshalb. —

Frau von Schönerbeck und ihr Gast waren indeß herangekommen, man begrüßte sich und endlich schlugen alle vier den Heimweg durch den abendlich dämmernden Garten nach der Villa ein.

Der Conte und Hertha gingen voran, Schöneck mit Frau Bertha folgten. Sichtlich schaute die schöne Mutter zu dem schweigsamen Schwager auf.

„Es wird einmal ein schönes Paar sein," meinte sie heiter, denn obwohl Hertha vorgeholt, daß sie ihn nicht mag, weiß ich das besser, sie liebt ihn unbeschreiblich."

Ein etwas mißtrauischer Blick des Freiherrn streifte die Sprecherin, dann entgegnete er langsam:

„Nun, meine gnädige Frau, überlassen Sie dem Mädchen nur selbst ihre Zukunft, sie ist alt genug, um sich darin keine Vorschriften machen zu lassen."

Hertha besitzt ein eigenthümliches Mißtrauen; ihre Gefühle darf man nicht ernsthaft, sonst zieht sie sich gerade wie eine Schnecke in ihr Haus. Aber ich hoffe doch, daß sie Zumutet Bemerkungen erdrücken wird, noch ehr er von hier abreisen muß."

„Ich hoffe, gnädige Frau, sie werden mich im Sommer mit Hertha für eine geraume Zeit auf Schloß Altmoor besuchen?"

„Sehr gerne, lieber Albrecht, weshalb aber gebrauchen Sie fortwährend jene förmliche Anrede, statt mich schlichtweg Bertha zu nennen?"

Ein fatales Gefühl regte sich in dem ernsten Manne, eine geheime Stimme begann ihn vor der Gefahr zu warnen, welche jetzt von Neuem ihre Kralle nach ihm entwerfen zu wollen schien.

„Sie wissen, meine Gnädige, daß ich niemals von einer solchen Vertraulichkeit Gebrauch machte, auch damals nicht, als mein Onkel, ihr Gemahl, noch lebte," lehnte er kühl ab.

Die Dame erröthete und biß sich auf die Lippen.

„Sie sind hart, Herr von Schönerbeck," entgegnete sie halblaut verwundert. „Ich glaubte, Sie endlich nach so langen Jahren mit mir versöhnt zu haben."

„Verzeihen? Ich wüßte nicht, wann ich Ihnen je anders als heute gegenüber gestanden hätte."

„Doch", und ihre Augen blitzten ihm entgegen, „es gab eine Zeit — wo es anders war — ich habe mich nicht getäuscht."

Der Freiherr runzelte die Stirn, so hatte dies kluge Weib damals bemerkt, was in seinem Innern vorging.

„Gnädige Frau," sagte er schroffend, „es ist wohl besser, wir lassen Gedanken und Gefühle auf der Vergangenheit ruhen, es würden wohl stark allerlei Schwächen und Irrthümer von beiden Seiten zu Tage treten, welche besser begraben bleiben."

„Haben Sie denn wirklich nicht darin eine Sühne erblickt, daß ich nicht wieder heirathete?"

„Ich muß gestehen, meine Gnädige, daß ich mich niemals mit ähnlichen Gedanken befaßt habe. Meine Zeit war auch stets so ausgefüllt, daß mir Gleichgiltiges ganz fern lag."

Sie ward wiederum roth vor Aerger, aber sie schwieg, sie gab die Hoffnung, diesen Mann zu erobern, so bald doch nicht auf.

Im Dunkeln der Villa wollte sie neue Fesseln schmieden und endlich glücklich sein, denn sie liebte eben gerade diesen Mann mit glühender Leidenschaft.

„Sie werden bald verreisen, gnädiges Fräulein", sagte der elegante Conte mit schmachtendem Tone.

„Ihre Frau Mutter war nicht allein so gütig, mir zu versprechen, wenigstens, sie hat mich auch eingeladen, nach Schloß Altmoor nachzukommen."

„Ist Mama?" frug Hertha überrascht, „das kann sie ja gar nicht, denn nach Schloß gehört Onkel Albrecht, der eben erst aus Afrika heimkommt."

„Um, es ist doch auch der Wittwerstand von Frau v. Schöneck."

„Ist nun, die Ansichten sind verschieden. Ich würde allerdings wie einer solchen einseitigen Aufforderung Folge leisten!"

„Was würde ich nicht Alles thun, um Sie, gnädiges Fräulein, zu sehen!"

„Mein bester Graf, Sie wissen, daß wir derlei fade, abgeschmackte Redereien bis über die Ohren zuwider sind, bitte, verschonen Sie mich damit. Im Uebrigen möchte ich Ihnen nur mittheilen, daß es mir persönlich nicht angenehm sein würde, auf Altmoor all' die langweiligen Menschen aus Wiesbaden wieder zu finden."

Fraenkel war innerlich wütend, dennoch schwieg er und blieb hartnäckig an der Seite des jungen Mädchens, bis man endlich auseinander ging.

„Wie rasch doch das Leben wechselt", meinte Frau v. Schöneck, als sie beim Abendessen saßen, „seit Albrecht wieder da ist, wachen all' die alten Empfindungen in uns Beiden noch einmal auf."

Hertha stieß etwas unlaut an die Aderne Thermoschine, daß ein Strahl heißen Wassers auf das Tablett floß.

„Wie meinst Du das, Mama?" frug sie heute; ihr jungs Herz zog sich wie im Krampf zusammen.

„Je nun, Kind, es ist kein Geheimniß und auch kein Unrecht, wir lieben uns, und wir thun es noch heute!"

„Ich denke, Mama, was den Onkel betrifft, so trift Du Dich. Er hat mir heute erzählt, daß mein Vater im Zweikampf fiel."

Die schöne Wittwe erbleichte und schaute beunruhigt zu der Tochter auf, doch das zarte Gesichtchen derselben schaute ruhig vor sich hin, so daß Frau Bertha wieder Muth schöpfte.

„Ich weiß nichts davon, mein Kind. Ich habe den

fassung betrifft, so hat ja bekanntlich Fürst Bismarck später erklärt, daß er mehr Freiheitsrechte bewilligt haben würde, wenn die nationalliberale Mehrheit sie nur von ihm gefordert hätte.

❦

Auf dem „schwachen Punkte" in den glänzenden Finanzen läßt Herr von Miquel durch seinen Oberpfeifer, Herrn Schwendung von den „Berl. Pol. Nachr." hinweisen. Der schwache Punkt liege in dem schwankenden Charakter der wichtigen Einnahmen. Deren unbefriedigend heißt es in dem Artikel: Aus dieser Thatsache erwächst die dringende Mahnung, einerseits die Einnahmen pfleglich zu behandeln, andererseits die größte Vorsicht in Bezug auf die Vermehrung der dauernden Staatslasten zu üben und sich durch die periodisch reichen Einnahmen nicht zur Abweichung von den Regeln strenger und weiser Sparsamkeit verleiten zu lassen. Die „Freis. Ztg." bemerkt zu dieser merkwürdigen Art ironischen Mahnung recht treffend: Wohlverstanden! Der vorbezeichnete Artikel gilt nur für den preußischen Staatshaushalt, nicht aber auch für den Reichshaushalt, und nur für die Ausgaben des Civils, nicht auch für die Ausgaben in der Militär-, Marine- und Kolonialverwaltung. Und doch sind die Einnahmen des Reichs, darunter namentlich die Zolleinnahmen ihrer Natur nach noch mehr Schwankungen unterworfen als die Einnahmen des preußischen Staates.

❦

Sprachreinigung im Heere. Das „Armeeverordnungsblatt" veröffentlicht eine kaiserliche Kabinetsordre welche besagt: Um die Reinheit der Sprache in meinem Heere zu fördern, will ich bei voller Schonung der Ueberlieferung auf mir gefallenen Vorting bestimmen, daß von heute ab nachstehende Fremdausdrücke durch die neben angeführten deutschen Wörter zu ersetzen sind: Offiziers-Aspirant im aktiven Dienststande durch Fahnenjunker, Vorexerzierer-Führerin durch Führerin, Sekonde-Leutenant durch Leutnant, Premier-Leutenant durch Oberleutnant, Oberst-Leutnant, General-Leutenant durch Oberstleutnant, Generalleutnant, Charge, Funktion, Avancement, Avancement, Detachement, Dienstgrad, Dienstleistung, Bestberung, Dienstleister. An Stelle der Bezeichnung „stabsmäßigen Stabsoffizier" sind künftig dem Dienstgrade die Worte „beim Stabe" hinzuzufügen. Ebenso sind bei den von der Stellung als Batteriechefs entbundenen ältesten Hauptleuten der Feldartillerie und den beim Pionierbataillon zugetheilten zweiten Stabsoffizieren und ältesten Hauptleuten, neben dem Dienstgrade die Worte „beim Stabe" hinzuzufügen.

❦

Ein ostelbischer Idyll zeichnet ein Mitarbeiter der „Welt am Montag" nach Wahrnehmungen, die er selbst in den jüngsten Tagen auf einer Reise nach Ostelbien gemacht hat. Der Beisatzer entwirft von den Verhältnissen des schlesischen Dorfes und Rittergutes C. im Kreise Bublau (Schade, daß nicht der ganze Name genannt wird!) folgendes entsetzliche Bild: „Der Herr Rittergutsbesitzer, unbeweibt natürlich Lieutenant a. D., zahlt seinen männlichen Arbeitern im Sommer 80, im Winter 70 Pfg. Tagelohn, den weiblichen im Sommer 40, im Winter 30. Davon gehen noch die Beiträge für das „Kriegsfest" ab. Klebstoffung wird nicht etwa geliefert. Männer und Frauen haben sich sammt ihren Kindern von diesen Löhnen völlig zu ernähren. Die Schule ist so feucht, daß seit Jahrzehnten jede Bewohnerin erkrankt hat. In der Schulstube sind die Dielen verfault. Eine Reparatur findet nicht statt, weil der Rittergutsbesitzer nicht die geeigneten Bretter zu haben behauptet. Die Lehrerwohnung besteht aus einem Zimmer und zwei Kabinetten, wovon die beiden Kabinette wegen der Feuchtigkeit unbewohnbar sind. Das sogenannte Schlafkabinett kann nicht einmal Schaben zum Aufenthalt dienen, weil sie sofort schimmeln. Der jetzige Lehrer wegt es nicht, zu heirathen, weil er eine Familie nicht dem sicheren Siechthum aussetzen möchte. Seit acht Jahren berichtet der Ortsschulinspektor jährlich in den schärfsten Ausdrücken über die Unerträglichkeiten dieser Zustände an das Landratsamt. Seit acht Jahren ist nichts dagegen geschehen. Das Ortsarmenhaus enthält einen Raum, den man wegen seiner unglaublichen Verfassung zur Unterkunft für etwa 6 Stück für ungeeignet halten würde. In diesem einen Raum hausen drei Leutchen: eine allerdings Frau, eine Mutter mit drei Kindern und ein idiotischer, an Krochenfraß leidender Mann. Dieser Mann haben seine Mitbewohner wegen des entsetzlichen Geruchs seiner Wunden in einen Winkel hinter dem Ofen verbannt, wo er ohne Bett in einer Art von Verschlag Tag und Nacht jahrelang." — Schaudlich! Jedes weitere Wort der Erläuterung würde den tiefen Eindruck dieser Schilderung von Sitte und Ordnung eines ostelbischen „Edlen" nur abschwächen.

❦

Das große Bomben-Attentat. Der Oberhofmeister der Kaiserin, Freiherr v. Mirbach, hatte neulich öffentlich erklärt, welcher unheimlichen Eindruck in den Kreisen der Palastbesucher die Nachrichten von einem angeblich gegen Kaiser Wilhelm in Alexandrien geplanten Attentat hervorgerufen haben. Die gewiß nicht im Verdacht umstürzlerischer Tendenzen stehende „Rheinisch-Westfälische Zeitung" bemerkt nun zu diesem Bericht: Freiherr v. Mirbach hat damit die Entwarnung an eine Spitzel zur Kaiserchaft wieder aufgeschreckt, die besser von Schaden der Vergessenheit begraben geblieben wäre. An der Geschichte von der Bombenverschwörung in Alexandrien (von Post Said als Ort der Verschwörung ist nie die Rede gewesen) ist nämlich kein wahres Wort, sie verdankt ihren Ursprung einer dreisten Mystifikation, die von der alexandrinischen Polizei vermutlich im Auftrage der englischen Regierung in Szene gesetzt wurde. . . . Für England war der geplante Streich des Kaiserhofes in Egypten äußerst unbequem, deshalb galt es, ihn auf jede mögliche Weise zu hintertreiben, und es wurde als ultima ratio, falls alle anderen Mittel nicht verfangen sollten, von der alexandrinischen Polizei ein fingirter Bombenanschlag in Reserve gehalten, wobei man — nebenbei bemerkt — insofern falsch kalkulirte, als der Kaiser, dessen Furchtlosigkeit ja bekannt ist, sich dadurch sicher nicht vom Besuche Egyptens hätte abschrecken lassen. Bei der miso on sobo Kuppe die Geschichte nicht recht. Der Kaiser hatte den egyptischen Kitscher schon aufgegeben, ehe die Bombenattentatsgeschichte noch rechtbar wurde. Offenbar hatte die egyptische Polizei ihren Opfer nicht dadurch lassen oder man hatte in London vergessen, zur richtigen Zeit Gegenbefehl zu geben, genug, der Apparat war aufgezogen und man mußte ihn ablaufen lassen. „Reuter's Bureau" brachte eine Nachricht nach der anderen, aber die sonst in allen

---

Papa auch nicht mehr gesehen, als er todt war, denn ich war wie ausgelöst vor Schmerz."

„Wer war damals sein Gegner?"

Bertha sprach die Worte schroff und drohend hervor, ihre Mutter jedoch faßte sogleich wieder Muth und lächelte beruhigend.

„Aber, meine Liebe, wie kann man sich über vergangene Dinge so ereifern! Laß die Todten ruhen und leben wir der Gegenwart. Wie ist es denn, wird Du den armen Franzos bald erhören?"

„Ja", stieß Bertha hervor und sprang vom Tische auf, während beide Damen aus ihren Augen quollen; an dem Tage, an welchem Du Dich mit Oskar Albrecht verlobst, werde auch ich die Braut des Grafen!"

„Bravo, bravissimo", lächelte Frau Bertha, „nun bravo bin ich nicht mehr allzuweit entfernt!"

Aber das junge Mädchen hörte nichts mehr, sie floh wie ein gehetztes Wild aus dem Gemache und rieselte sich drohen in ihrem Stübchen mit zitternden Fingern ein.

Eine Flucht von Jammer und Verzweifelt ergoß sich über diese junge Menschenseele, welche hin- und her geschüttelt wurde und nicht wußte, wem sie glauben sollte. Schluchzend lag sie auf den Knieen und rang die Hände:

„Nein, nein, o du allbarmherziger Gott, nur das nicht, ich kann's ja nicht ertragen — du wirst nicht so erbarmungslos sein."

(Fortsetzung folgt.)

Angelegenheiten der auswärtigen Politik so gut dreistete englische Presse hätte sich in verlegenes Schweigen. Von offiziöser deutscher Seite aber wurde den Ableugnungsversuchen der ungläubigen Thomasse mit einer genauen Beschreibung des Mordwerkzeugs grundwortet und versichert, die Untersuchung sei im Gange, die Attentäter säßen hinter Schloß und Riegel und dergleichen mehr. Daneben sind nun und 2½ Monate verflossen, aber von einem Ergebnis der Untersuchung hat man bisher keine Sterbenswörtchen gehört. Die ganze Attentatsgeschichte beruht auf englischer Mache. — Wir haben gleich beim ersten Aufkommen der Nachricht ein großes Fragezeichen dahinter gesetzt. Die gutgesinnte deutsche Presse aber ist gierig über den Attentatsschwindel hergefallen und hat ihn zur Zerzeugung von nationalen und internationalen Mißstimmungsentwürfen benutzt, die sich nicht nur gegen die Knorkschen richteten. Und nun ist der ganze Schwindel offenbar geworden. Der „Vorwärts" meint, es sei schwer, den Verdacht abzuweisen, daß die Firma Tausch Nachfolger damit ein Probestück abgelegt habe. Man hat offenbar in gewissen Kreisen das Interesse, Gesinnungen hervorzurufen, in denen dann eine blind um sich tappende „Politik der rettenden That" Entgegenkommen und Bestärkung finden mag. — Der Meinung pflichten wir bei.

❦

Der seit einiger Zeit im Reichsversicherungsamt beschäftigte frühere Centrumsabgeordnete Wörmeling ist annehmbar, wie der Reichs-Anzeiger meldet, zum Regierungsrath und hämlich Mitglieder des Amtes ernannt worden.

Eine Protestversammlung gegen die in Aussicht genommene schärfere Bestrafung der Streikvergehen hielten die katholischen Berliner Arbeitervereine im Krolsopp ab. Nach den Referaten der Reichstagsabgeordneten Dr. Hitze und Schmidt-Warburg wurde nachstehende Resolution beschlossen: „Die Versammlung erklärt sich gegen die in Aussicht geteilte Verschärfung von Strafen für sogenannte Streikvergehen. Insbesondere ist die Anwendung der Zuchthaus- und Zuchthausstrafe entschieden zurückzuweisen, weil dadurch die Gegenlage unter den Arbeitern verschärft und eines der wichtigsten Rechte des Volkes, die Koalitionsfreiheit bedeutungslos würde. Deshalb erwarten die organisirten christlichen Arbeiter von allen Abgeordneten des deutschen Reichstags, welche auf dem Boden der christlich-sozialen Reform stehen, eine entschiedene Ablehnung jeder Beschränkung des bestehenden Rechts des arbeitenden Volkes." — Bei den Reichstagsdebatten wird sich's zeigen, ob das Centrum mit derselben Entschiedenheit Stellung gegen die Zuchthausvorlage nimmt.

Bei der Gefangennahme der Patros Strey und Hia in Süd-Schantung (vergleiche unsere jüngste Mittheilung) handelt es sich um einen längst erledigten Zwischenfall. Beide Patros sind alsbald befreit und ist chinesischerseits eine ausreichende Genugthuung geleistet worden.

Ausland.

Ungarn. Für die im Lande in's Werk zu setzende Protestversammlung gegen das verfassungsbrüchige Regime werden große Vorbereitungen getroffen, die bei allem Ernste der Sache zum Theil einen komischen Eindruck machen. So beabsichtigen einige Abgeordnete der äußersten Linken Volksversammlungen zu arrangiren zu dem Zwecke, das Volk zur Enthaltung vom Rauchen, vom Kartenspielen und vom Trinken alkoholischer Getränke zu veranlassen, und auf diese Weise den Fiskus um den größten Theil seiner indirekten Steuern zu bringen. — Diese Idealisten werden freilich keinen Erfolg haben, daß sie sind schon folgende Meldung Zeugnis ab: Der Uebergang zum gesetzlosen Zustande vollzog sich im ganzen Lande ohne die geringste Ruhestörung. Die Einzahlung der Steuern erfolgt ohne jede Stockung. Die Opposition verlangt nunmehr zur Einleitung des Kampfes außer Graffy's Rücktritt auch die Wahlreform und das Zollamtsgesetz des Gedankens, die Steuern (Schädigung der parlamentarischen Debatte), einzuführen. — Das Durch zwischen Ministerpräsident Graffy und Abg. Horanszky fand am Dienstag (gestern) Mittag in einer Ofner Kanonenkaserne statt. Die Bedingungen waren: gezogene Pistolen, zwanzig Schritte Abstand, fünf Schritte vorrücken, zwei Mal Kugelwechsel. Resultat: Verwundung der Atmosphäre. Die Duel-Komödie fand ihren Abschluß durch eine Versöhnung. Solchen Kombolanen läßt sich das ungarische Volk betrügen!

❦

Frankreich. Trotz der strengen Geheimhaltung, zu der die Mitglieder des Kassationshofes verpflichtet sind — die vernommenen Personen werden in der Regel wohl ebenfalls nicht viel erfahren — dringen die Blätter fortwährend mehr oder minder zusammenhängende Mitteilungen aus der Untersuchung, deren Glaubwürdigkeit natürlich nur selten und schwer kontrolliert werden kann. Es ist nicht eben der „Echte" Dichtungen auf, die viel Aufsehen machen. Sie drehen sich hauptsächlich um den verschwundenen Oberstes du Paty de Clam. Ueber ihn und seine Rolle in der Dreyfus-Affäre habe, so erzählt das genannte Blatt, der Kassationshof vollständig neue und interessante Aufschlüsse erhalten; welcher Art diese seien, wird nicht angegeben, jedoch hinzugefügt, der damalige Ministerpräsident Méline und der General Billot hätten von all den Machenschaften des du Paty gewußt, aber nicht begangen gehen, weil es auch ihre Sache zu sein war, die Wahrheit zu erfinden und die Gerechtigkeit zu vereiteln. Das ist bekanntlich den Herren Méline und Billot auch schon früher vorgeworfen worden. Weiter behauptet der „Siècle", mitteilen zu können, daß der Kassationshof auf die Spur neuer Fälschungen diplomatischer Aktenstücke gebracht worden sei. Diese Aktenstücke seien von der Fälschung geeignet gewesen, der Wahrheit auf die Spur zu kommen, sie seien aber absichtlich entfernt worden, um einen ganz anderen, entgegengesetzten Sinn als den zu geben, den deren Urtzeichner ihnen verleihen wollten. Durch eine Vergleichung zwischen einer Arbeit, die in der Chiffrir-Abteilung des auswärtigen Amtes vorgenommen wurde, und einer analogen Arbeit des Auskunftsbureaus des Kriegsministeriums sei die absichtliche Fälschung entdeckt worden. Die Mitteilungen des „Siècle" werden, wie gesagt, viel besprochen und erregen großes Aufsehen, weshalb wir Notiz davon nehmen. Die „M. Presse" meint ganz richtig: Von wenigstens annähernd sicherlich ist ja überhaupt keine Nachricht, die von neuen Schurkenstreichen der Generalstäbler und ihrer Handlanger erzählt.

❦

Spanien. Seit Wochen herrscht eine schleichende Ministerkrisis, deren Ausbruch durch eine heftige Erkrankung des Ministerpräsidenten Sagasta bisher verhindert wurde. Sagasta hat sich jetzt wieder soweit erholt, daß er das Bett verlassen konnte. Der „Liberal" meint, der erste Aufgang Sagasta's werde bezeichnen, der Königin die Demission des gesammten Kabinetts zu überreichen. — In den letzten Tagen haben Versammlungen von Carralas stattgefunden, die als schlimmes Anzeichen für den Bestand des Königreichs aufgefaßt werden. Unter solchen Umständen gedeiht keine Prophetengabe dazu, auch den Zusammenbruch der spanischen Dynastie vorherzusagen. — In letzten Ministerrath wurden dem Minister für die Kolonien zur Deckung der bevorstehenden Forderungen 35 Millionen Pesetas zur Verfügung gestellt. — Den neuesten Nachrichten zufolge beträgt die Zahl der nach auf Kuba vorhandenen spanischen Soldaten 40.000.

Der jüngste Vollzug des spanisch-amerikanischen Friedensschlusses ist am Montag erfolgt, insofern als auf Kuba die amerikanische Flagge an Stelle der spanischen getreten ist. Die Form der Uebergabe der Souveränität von Spanien an die Vereinigten Staaten bestand lediglich in dem Austausch entsprechender Ansprachen in einem Saale des Gouverneurspalastes. Vor und nach dem feierlichen Vorgange wurden von den Hafenforts und den Kriegsschiffen Salutschüsse abgefeuert. — In Manila bilden die bösen Tagalen immer noch ein störendes Hinderniß. Sie lassen sich nicht in anderen Besitz betreiben, ohne selbst getragt worden zu sein. Ein in New-York eingegangenes Telegramm berichtet: Dipschen aus Manila zufolge ist Jlo-Jlo mit bewaffneten Eingeborenen gefüllt. Die Aufständischen rüsten sich zum Widerstande gegen General Miller, falls dieser versuchen sollte, die Stadt mit Gewalt zur Kapitulation zu bringen. General Miller verlangte neue Instruktionen aus Manila; inzwischen bereitet er die Landung vor. Also doch ist's mit der Kaggenbrüssung noch nichts geworden. Auch die Vertragsklausel, laut welcher Amerika der Tagalen zur Herausgabe der gefangenen Spanier veranlassen soll, ist unerfüllt geblieben und der spanische Minister des Aeußern, Herzog von Almodovar, richtete an das Kabinett in Washington eine Note, in welcher er an das von Amerika gegebene Versprechen erinnert wird, für die Freilassung der spanischen Gefangenen auf den Philippinen Sorge zu tragen. Unter obwaltenden Umständen eine dringende Mahnung!

❦

Vom englisch-ägyptischen Sudanfeldzuge bringen jetzt Einzelheiten in die Oeffentlichkeit, welche die Kulturthat der Besiegung der Mahdisten in einem etwas zweifelhaften Lichte zeigen. Der Kriegskorrespondent, der G. A. Bennett, veröffentlicht nämlich in der „Contemporary Review" einen Aufsatz über die Schlacht von Omdurman, in dem er über Begebenheiten berichtet, die, wie er ausdrücklich erklärt, durch kein militärisches Interesse gerechtfertigt waren, sondern der schierem Mordlust entsprangen. Die auf dem Schlachtfelde verwundeten Derwische wurden nach dem Siege ohne Ausnahme von den Sudanesen niedergemacht. Zur Entschuldigung wurde seiner Zeit angeführt, daß so etwas in einem Sudan-Feldzuge nöthig sei, da der verwundete Derwisch noch gefährlicher sei, als der unverwundete. Bennett bekundet jetzt aber, daß auch unverwundete Derwische ohne Unterschied nicht nur von den ägyptischen Schwarzen Truppen niedergemacht wurden, sondern daß auch britische Soldaten an dem Gemetzel Theil nahmen „wie es hieß, gemäß dem Wunsche des kommandirenden Generals". „Berner war es in der That ein reines Metzgerei", daß dem Tod erlaubt wurde, unter den Augen des britischen Generals zu plündern und zu mordern". — Dem Bericht auf Seite 7 Schlachtfeld folgte die Plünderung der Stadt Omdurman. „Die ganze Nacht liefen die Sudanesen in der Stadt umher, und die ganze Nacht hörte man Schüsse. Was sich ereignete, wird Niemand je genau zu wissen bekommen. Wenn sich aber ein sudanesischer Soldat mit einem Gewehr versehen auf die Plünderung begiebt, denkt er nicht viel an persönliche Ehre, Rechte, Leben und Eigenthum. Die nächsten drei Tage wurde die Plünderung der eroberten Stadt fortgesetzt. Ueberall sah man mit Beute beladene Gruppen von Soldaten auf den Straßen stehen . . . . Am 4. September kam ein Araber in mein Zelt und sagte mir, daß die eingeborenen Soldaten seine Frau und seinen kleinen Sohn mit Gewalt nach ihrem vier englische Meilen entfernten Lager geschleppt hätten . . . . Mein Diener erzählte mir, daß einer seiner Freunde von einem sudanesischen Soldaten erschossen worden sei, weil er ihm nicht einen Geldbeutel geben wollte." Bennet berichtet weiter, wie britische Truppen mit Maxim-Geschützen in eine Fähre, in einen Kähnel zusammen gedrängte Menge von Nichtkombattanten, Männern, Weibern und Kindern, hineinschossen. Die furchtbare Waffe mähte sie zu Dutzenden nieder. — Die Thatsachen sind entsetzlich, aber nicht eben verwunderlich. Der Krieg entfesselt die menschliche Bestie, und da hat die „civilisirten" Soldaten am Ende nicht besser, als die „wilden" Sudanesen, für deren Verhalten die britische Kriegsleitung, die sich ihrer bediente, natürlich auch verantwortlich ist. Sehr gespannt kann man sein, was der gefeierte Sieger von Omdurman, Lord Kitchener, auf die ihn persönlich betreffenden Angaben des Kriegsberichterstatters erwidern wird.

❦

Vereinigte Staaten. Sechs weitere Regimenter nach den Philippinen senden Amerika mit größtmöglicher Beschleunigung; eines davon schwimmt schon auf dem Stillen Ozean. Die Nachrichten von den Bilanden der Tagalen lauten immer besorgniserregender. Ein amerikanischer Aufseher in Manila ein und brachte die Nachricht, daß die Lage in Jlo-Jlo äußerst kritisch sei. Die Besatzung bei Molo ist von 1500 bewaffneten Eingeborenen besetzt und weitere 17.000 erwarten, wie gemeldet wird, den Befehl zur Abfahrt von Negros-Island, das 15 Stunden von Jlo Jlo entfernt ist. General Miller forderte die Uebergabe der Stadt bis zum Mittag des 30. vorigen Monats und scherzte den Einwohnern zugleich für Leben und Eigenthum Schutz zu. Der General lehnte die Bitte der fremden Bewohner, einen Kaffeehaus zu gewähren, ab. Miller bereitet eine gewaltsame Landung vor, allein bevor er hierzu schreitet, sendet er einen Boten nach Manila zurück, um darüber Instruktionen einzuholen. Jngenschen haben die Aufständischen ihre Stellung verstärkt und rüsten sich zum Widerstand. Als der Aufseher Jlo Jlo verließ, waren die Straßen von bewaffneten Soldaten gefüllt; auch das Fort, die öffentlichen Gebäude und die Kirchen, sowie die den Fluß entlang liegenden Boote sind mit Aufständischen besetzt. Die „Bismarck" hatte die Boote niederreißen, die Maschinen geschützt am Bug hochgezogen und Leichterschiffe zur Seite. „Arizona" und „Pennsylvania" halten drei Meilen südwärts unter Dampf. — Kurz, es geht zum Kampfe. Und dabei weiß Amerika gar nicht einmal, was es eigentlich für seine 20 Millionen gekauft hat. Wie viel Inseln zählt das gekaufte Gebiet? Auf Fragen der Presse beim außerordentlichen Amte in Washington erging folgende Auskunft: „Zu den Fachschriften und Nachschlagebüchern, die der Kommissionen zu Gebote stehen, herrscht eine merkwürdige Unsicherheit bezüglich der Zahl und Größe der Philippinenineln. Rand, McNally & Co.'s Statistical Atlas gibt die Zahl der Philippinen mit 400 an; die Encyclopaedia Britannica schätzt sie auf über 1400, Lippincott's Gazetteer und das Statesman's Year Book führen sie mit 1200 an. Genau so geht es bezüglich der Zahl der Bevölkerung. Whitaker giebt 5½ Millionen Seelen an, Lippincott 8 Millionen, der Worlds Almanach 9½ Millionen. Und in einem Lande, dessen Umfang man nicht einmal kennt, dessen wilde Bergketten noch von Millionen völlig unabhängiger kriegerischer Volksstämme bewohnt werden, will man mit sicht Regimentern etwas ausrichten? Amerika ist Dilettant der Kriegsführung und durch die mühelose Eroberung Kubas in verhängnisvolle Illusionen geraten. Aber nur Schade, die Sache wird schon — sicher gehen!

❦

In den südamerikanischen Republiken sind Revolutionen und Putsche etwas so Gewöhnliches, daß man durch die Meldungen solcher Ereignisse kaum noch überrascht wird. Neuerdings wird der „Times" aus Lima gemeldet: In Bolivia ist eine ernstliche revolutionäre Bewegung ausgebrochen. Der Durchbruchsbrand über Mollendo ist unterbrochen. Auch in Ecuador herrscht große Unruhe. Hingegen in Peru vollkommen ruhig. Die gesetzliche Garantie der persönlichen Freiheit ist wieder hergestellt. Die bedeutendsten Parteien haben den Civil-Ingenieur Eduardo Romana, einen angesehenen, in England erzogenen Mann, als Kandidaten für die nächste Präsidentenwahl aufgestellt.

Arbeiterfragen.

Die Invaliditäts- und Altersversicherung. Nach der dem Reichstag für 1897 vorgelegten Nachweisung waren am Schlusse des Jahres verzeichnen 208,072 Altersrentnern mit einem abzüglich des Reichszuschusses zu berechnenden Jahresbetrage von 15 258,718 56 Mark und 206,245 Invalidenrentnern mit einem entsprechend berechneten Jahresbetrage von 13.684 099.99 Mark. — Die Gesammt-Einnahme aus Beiträgen belief sich mit Einschluß der Beiträge für Steuerte auf 104,666 598 71 Mark. Die Zahl der verkauften Beitragsmarken beträgt rund 105 Millionen in Lohnklasse I, 186 Millionen in Lohnklasse II, 119 Millionen in Lohnklasse III und 81 Millionen in Lohnklasse IV; an Doppelmarken werden rund 453,000 als verkauft nachgewiesen. Es wurden im Jahre 1897 an Alters- und Invalidenrenten zusammen 91,871 999 Mark gezahlt. An Verwaltungskosten sind aufgewendet worden 6 542 575 94 Mark, was für den Kopf der Versicherten eine Ausgabe von etwa 0,61 Mark ergiebt oder 5,47 Prozent der Gesammt-Einnahme an Beiträgen (der reinen Beiträge ohne Zinsen). Bei den Eisenbahn- und Knappschafts-Pensionskassen war 1897 verblieben ein Bestand von 4576 Altersrenten-Anteilen mit 427,449,88 Mark Jahresrente und 13,229 Invalidenrenten-Anteilen mit 918 121,77 Mark Jahresrente. Der Vermögensbestand der Versicherungsanstalten einschließlich des Werthes der Immobilien belief sich bei Ablauf des Jahres auf 558,964,926 71 Mark, wovon die Anstalten 55,562,968,44 Mark zum Reservefonds (§ 21 a. a. O.) überwiesen werden sind. Die durchschnittliche Verzinsung der Kapitalanlagen erfolgt mit 3,49 Prozent gegenüber von 3,50 Prozent im Vorjahre. Der Durchschnittssatz der Altersrente, welcher für die im Jahre 1891 begonnenen 123,57 betrug, ist für die im Jahre 1892 beginnenden Renten auf 127,34 Mark und für die im Jahre 1893 beginnenden auf 129,50 Mark gestiegen; dagegen für die im Jahre 1894 beginnenden auf 125,66 Mark zurückgegangen und hat sich für die im Jahre 1895 beginnenden Altersrenten wieder auf 134,00 Mark, für die im Jahre 1896 beginnenden auf 133,99 Mark und für die im Jahre 1897 beginnenden auf 137,88 Mark gehoben. Dagegen hat die Durchschnittshöhe der Invalidenrente, welche sich für die im Jahre 1891 beginnenden Renten auf 118,39 Mark belief, für die im Jahre 1892 beginnenden Renten den Betrag von 127,80 Mark erreicht. An Heilungs-Erstattungen wurden festgesetzt 99 816 Erstattungen in Fällen von Berufsunfähigkeit im Betrage von 2,618,472,54 Mark und 20,116 Erstattungen in Todesfällen im Betrage von 712,970 Mark 15 Pfg. Die durchschnittliche Höhe des auf jeden Erstattungsfall kommenden Betrages berechnet sich für Krankheits-Anhalten zusammen auf 26,23 Mark gegen 26,74 Mark im Vorjahre und in Fällen von Berufsunfähigkeit 35,44 Mark gegen 31,39 Mark im Vorjahre in Todesfällen.

Ein Bergarbeiter-Delegirtentag des sogenannten „alten Verbandes", der von etwa 115 Delegirten aus sämmtlichen Kohlenrevieren des Ruhrreviers besucht war, berieth am Neujahrstag in Bochum über die an die Bergwerksbesitzer und Hüttenverwaltungen gerichtete Forderung einer zehnprozentigen Lohnerhöhung. Wie in der Versammlung mitgetheilt wurde, ist auf diese Forderung keine Antwort eingelaufen. Der Redakteur der „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung", Jung, begründete die Forderung mit der Häufigen Steigerung der Lebensmittelpreise im Ruhrrevier. Nach dem Bericht der Essener Handelskammer seien von 1895 bis 1897 die Preise für die wichtigsten Lebensmittel im Ruhrrevier mit 25 Prozent gestiegen. Das Nullen (Strecken der Wagen) werde in einem solchen Umfange heute betrieben, daß man ruhig sagen könne: So schlimm war es vor 1889 nicht! Aber der Streik sei eine zweischneidige Waffe. Zum Kampfe könnte er in wenigen Jahren eine Macht geschaffen werden, neben dem Kohlensyndikat ein mächtiges Bergarbeitersyndikat. Schließlich wurde eine Resolution gefaßt, welche den Bergwerksbesitzern alle Schuld beimißt, falls in der Folge Differenzen entstehen sollten.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 4. Januar.

[Aus dem Bureau des Stadttheaters.] Am Donnerstag den 5. Januar wird „Hans Heilbeck" zum ersten Male aufgeführt. Dieser lustige Schwank hat Aussicht, sich ebenso lebhaftes Interesse zu erwerben wie seinerzeit auch hier seine Wirkung nicht verfehlte. Anderweitigen Bereitstellungen wegen konnte dieser wirkungsvolle Schwank nur jetzt hier zur Aufführung gelangen.

[Vorträge] Herr Dr. Johannes Müller-Schlierfee wird in der nächsten Zeit auch in unserer Stadt mehrere Vorträge halten, deren erster am 10. ds. Mts. im Festsaale des Breidenbacher Hofes stattfindet. Das Thema dieses Vortrags lautet: „Die religiöse Krisis der Gegenwart". Dr. Müller wendet sich mit seinen Vorträgen über brennende Kulturfragen der Gegenwart an die denkenden Menschen aller Stände und Berufe, aller Parteien und Richtungen, aller Standpunkte und Lebensarten, um sie aus den Zerkrauungen und zentrifugalen Strömungen des modernen Lebens um die großen Probleme des menschlichen Geistes zu sammeln. Durch Anregung des inneren Lebens arbeitet er gegen die Verkrüppelung unpersönlichen Begehrens für Pflege und Entwickelung der Persönlichkeit. Dies Ziel sucht er dadurch zu erreichen, daß er die bewegenden Fragen, die uns heute beschäftigen, auf ihre Wurzeln zurückführt und auf dem Boden von Natur und Geschichte zu lösen sucht. Nicht fertige Ueberzeugungen will er anbringen, nicht für eine bestimmte Richtung agitiren, sondern über die Lage der Dinge aufklären und Rückpunkte für selbstständiges Suchen und Finden aufzeigen. Es ist das einstimmige Zeugnis der Presse, daß er durch seine bisherigen Vortrags-Cyklen, die er in vielen Städten Deutschlands hielt, dieser hohen Aufgabe erfolgreich gedient hat. Als Ergänzung seiner Vorträge giebt Dr. Müller „Blätter zur Pflege persönlichen Lebens" heraus. Die Blätter erscheinen viermal im Jahre und werden als Manuskript gedruckt. Sie sind bezahlt nicht durch Post und Buchhandel, sondern nur direkt vom Herausgeber Dr. Müller in Schlierfee zu beziehen.

[Flora.] In dieser Woche findet das Konzert nicht wie gewöhnlich Donnerstags, sondern bei Zeitungs (Heiliger Dreikönige) wegen an diesem Tage statt.

[Vom Carneval.] „Fest mit den Sorgen, fer mit der Trübsal, genießt die schönen Stunden, die der Carneval uns spendet." Mit diesen in launigem Tone gesprochenen Worten begrüßte der Präsident Hertzenbach die überaus zahlreich erschienenen Gäste in der ersten Sitzung des Allgemeinen Ausschusses der Karnevalsvereine. Schon nach 5 Uhr gelang es nur noch sehr schwer, sich ein gutes Plätzchen zu erobern, denn überall waren die Stühle von sorgsamen Hausvätern belegt. Gleich nach 6 Uhr verkündete Trompetengeschmetter mit nachfolgendem Blitzmarsch die Ankunft des Ehrenrats mit Pagen, Heroldsp und Schwanenpaukern. Nach einem dreimaligen Heian auf den Düsseldorfer Carneval, in das die gesammte Narrenschaar begeistert einstimmte, und nachdem das erste Lied „Schwanenpauker's Lob" von Kremmer, vorgetragen, begrüßte Präsident Hertzenbach den Oberbürgermeister Lindemann nebst Gemahlin und gab seinem Bedauern über den bemühtlich erfolgenden Rücktritt desselben beredten Ausdruck, indem er versicherte, daß der Allgemeine Verein der Carnevalsfreunde ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren würde. Darauf wurde dem Herrn Oberbürgermeister eine Dankadresse und seiner Gemahlin ein geschmackvolles Blumenarrangement überreicht. Nach einer Vorrede — eine Karrikatrede unseres Regisseurs Herrn Walter von Stadttheater — fand ungetheilten Beifall. Die ernsteren Vorträge, abwechselnd mit gemeinschaftlich gesungenen Liedern, steigerten die animirte Stimmung fortwährend, bis sie ihren Gipfelpunkt erreichte bei dem Vortrage eines vom vorigen Jahre her in bestem Andenken stehenden Kölner Narren, Cornelius Matthias, der in rotherr Blouse und alt Knarrkäp vorstellte, die Narren Milliowitsch, Hackebeil, Quamselbein u. s. w. Ersteren ebenfalls sehr gediegene Reden. Auch unter den Lieder-Spenden fanden sich auch früheren Jahren bekannte namhafte Poeten, u. A. die Narren Maar, Janssen, Rüben, Wöllhoff, Cahn, die für ihre zum größten Theil gediegenen Leistungen den wohlverdienten Lohn in Gestalt von Orden in Empfang nahmen. Die Musik stellte die bewährte Kapelle des hiesigen Husaren-Regiments unter Leitung seines Virtuosen Herrn Harfing. Es kann mit Befriedigung konstatirt werden, daß die erste Sitzung des Allgemeinen Vereins der Carnevalsfreunde sich den in früheren Jahren nicht nur würdig anschloß, sondern dieselben noch um ein Erkleckliches übertroffen hat, die beste Gewähr dafür, daß der rheinische Carneval nicht ausgerottet, sondern sich auf immer weitere Kreise ausgedehnt hat.

[Reklamationen: Stammrolle.] Von Montag den 9. bis Freitag den 20. d. M. können Militär-Reklamationen schriftlich oder auch mündlich auf dem hiesigen Polizeibureau am Burgplatz vorgebracht werden. Es ist jedoch Bedingung angeraten hier, nur dann die Reklamation einzureichen, wenn wirklich begründete Ursache vorhanden ist, anzunehmen, daß dieselbe von Erfolg begleitet sein wird. — Der Termin zur Anmeldung in die Rekrutirungs-Stammrolle ist auf die Zeit vom 15.—31. d. M. festgesetzt.

[Fahrrad-Beförderung auf der Eisenbahn.] Am 1. Januar ist eine neue Dienstanweisung für die Ge-

fertigung und Beförderung unverpackter einfähiger Zweihänder in Kraft getreten, welche für den ganzen Bereich der preußischen Staatseisenbahnen gilt. Mir machen besonders auf § 1 Absatz 4 der Bestimmungen aufmerksam. Hiernach ist es dem Reisenden, welcher sich im Besitz einer für die Züge gültigen Fahrkarte befindet und einen von der Beförderung unverpackter einfähiger Zweihänder ausgeschlossenen Schnellzug benutzen will, gestattet, sein Rad mit einem diesen Schnellzug vorausfahrenden oder nachfolgenden Personenzug zu befördern. Auch ist die Beförderung unverpackter einfähiger Zweihänder (§ 12 der Dienstanweisung) ohne Lösung von Fahrt-Ausweisen (als Expreßgut) ab 1. Januar 1899 gegen Zahlung der tarifmäßigen Expreßfracht mit allen Schnellzügen, mit Ausnahme der D- und L-Züge gestattet. Dagegen bleiben für die Beförderung unverpackter einfähiger Zweihänder, welche als Reisegepäck gegen Lösung einer Fahrradkarte am Packwagen aufgegeben werden, sämmtliche Schnellzüge mit Ausnahme der besonders freigegebenen, durch Aushang bei den Dienststellen bekannt gemachten, ausgeschlossen. Abreise der Dienstanweisung werden auf den größeren Stationen kostenfrei an Radfahrer-Verbände, -Vereine und Radfahrer abgegeben.

[Schöffengericht.] Heute fand keine Schöffengerichtssitzung statt, auch fällt der Freitag wegen die Freitagssitzung aus; die nächste wird am Dinstag den 10. Januar abgehalten.

[Radfahrer-Leichtsinn.] Durch die Graf Adolfstraße fuhr gestern Abend entgegen der polizeilichen Vorschrift ein junger Radfahrer ohne Laterne. Nachdem er am Graf Adolfplatze beinahe eine Frau zu Fall gebracht hatte, überfuhr der Leichtsinnige auf der Harodstraße einen jungen Burschen, der bei dem Falle einige nicht unerhebliche Kopfwüsse davontrug. Vorwürfe des Publikums beantwortete das Wüstchen mit einem gewinnlich herausfordernden Benehmen.

[Diebstahl.] Einer Frau aus Neuß wurde heute Morgen auf dem Markte das Portemonnaie mit Inhalt, sowie zwei Ringe im Werthe von 50 Mark und der Kleidertasche gestohlen.

[Polizei-Nachrichten.] Eingeliefert wurden zwei Personen wegen Körperverletzung, zwei Diebe, einige Bettler, sowie mehrere Personen, die von auswärtigen Staatsanwaltschaften gesucht wurden.

Solingen. Am Sonntag den 1. Januar fand hierselbst im Lokale der Witwe Mangen, eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung statt, welche aber nur mäßig besucht war. Nach längerer, zeitweilig sehr erregter Debatte wurde beschlossen, aus jedem der hier bestehenden Fachvereine zwei Mitglieder zu wählen, welche in kurzer Zeit zusammentreten sollen, um über Mittel und Wege zu berathen, wie die genannten Vereine am besten gekräftigt und inniger zusammengeschlossen werden können. — In der am Montag abgehaltenen Versammlung der Messerschleifer, welche in Folge des schlechten Wetterzeg nicht so zahlreich besucht war wie sonst immer, fand als erster Punkt zur Tagesordnung, Kontrolle. Es wurde eine Kommission von 22 Mitgliedern gewählt, welche im Laufe der Woche sämmtliche Schleifereien kontrolliren wird. Bei Besprechung des Streiks bei der Firma G. Hammerschmidt, Hecke, wurde hervorgehoben, daß von Seiten eines Schleifermeisters bei Firma H. zu dem Streike, Uneinigkeit unter den Mitgliedern hervorgerufen, allerlei böse Verleumdungen kolportirt werden, woraus am besten zu entnehmen ist, daß die Lage des Streiks für den Messerschleifer-Verein günstig steht. Die noch vorräthigen Bestände in Schwingel, denn sc. sollen einem kranken Mitgliede zum Selbstkostenpreis überlassen werden. — Da durch die Bestände in zwei Schleifereien viele Schleifer hart betroffen wurden, hat sich ein Komitee gebildet, welches zum ersten der Geschädigten ein Konzert veranstalten wird. Den Mitgliedern wurde aufgegeben, unter der Bedingung, daß der Ertrag nur organisirten Schleifern zu Gute kommt, für eine Konzertannahme zu sorgen, damit ein möglichst hoher Betrag zu diesem wohlthätigen Zweck erreicht wird. Ueber den letzten Punkt, Besprechung über die Beschlüsse der Gewerkschaftsversammlung, kam kein Beschluß zu Stande; derselbe wurde der nächsten Versammlung vorbehalten.

— Das Volksschulwesen in unserer Stadt erfordert für dieses Jahr einen städtischen Zuschuß von 355,485 Mark gegen 329,405 Mark im vorigen Rechnungsjahre. Die Staat leistet außerdem zu den Volksschulkosten einen Zuschuß von 22,450 Mark.

Düsseldorfer Stadttheater.

Oper.

Rienzi, der letzte der Tribunen, von Wagner.

T Zum Benefiz unseres um die künstlerische Entwicklung des Stadttheaters hochverdienten Opern-Regisseurs Herrn Oskar Fiedler, wurde gestern Abend dieses Werk nach langjähriger Pause hier wieder einmal aufgeführt. Die Aufführung trug den Charakter einer Festvorstellung, deren Mittelpunkt der Benefiziant war. Das Haus war vollständig ausverkauft und offenbarte eine gehobenster Stimmung. Nach jedem Aufzug erschien auf stürmisches Begehren der Benefiziant auf der Bühne, um den Dank und die Anerkennung des Publikums für seine künstlerische Thätigkeit in Empfang zu nehmen. Nach dem ersten Aufzug wurden dem Künstler reiche Blumen- und Kranzspenden überreicht.

Um die Aufführung machte sich in erster Linie Herr Schröter (Rienzi) hochverdient. Seine Stimme klang nach den Anstrengungen der letzten Wochen wieder in früherer Frische und Schönheit. Ausdrucksvoll klang das Organ noch etwas belegt, doch sang sich der Künstler im Verlaufe der Vorstellung frei und war namentlich vom zweiten Aufzug an besonders erfolgreich. In der Auffassung der Rolle traf der Künstler nicht ganz unsere Meinung. Sein Rienzi war zu sehr dem lyrischen Empfinden angepaßt. Im Uebrigen stimmen wir gern und überzeugt in den Beifall ein, der dem Sänger in reichstem Maße gespendet wurde. — Frl. vom Scheidt hatte die Partthie der Schwester Rienzis, Irene, inne. Die Sängerin ist dekanntlich an Stelle Frl. Andersens, der plötzlich verschwundenen jugendlich dramatischen, getreten. Die Stimme giebt der dem Frl. Andersen nicht nur nichts nach, sie hat vor derselben voraus, daß sie vom Sänger in reichstem Maße gespendet wurde. — Frl. vom Scheidt hatte die Partthie der Schwester Rienzis, Irene, inne. Die Sängerin ist bekanntlich an Stelle Frl. Andersen

Zurück
Dr. med. Wanner,
Spezialarzt für Frauenkrankheiten.
Geburtshülfe. 7320
Königsallee 52. Fernspr. 1513

Städt. Tonhalle.
(Im Kaisersaal.)
Donnerstag den 5. Januar cr.:
Concert
das städtischen Orchesters unter Leitung des Kgl. Musikdirektors Herrn R. Zerbe.

Programm:
1. Ouverture z. Op. „Ferdinand Cortez" von G. Spontini.
2. Ungarische Rhapsodie Nr. II D-dur von Joh S. Svendsen.
3. a) Allegretto pastorale, b) Aeses Tod, c) Anitra's Tanz a. d. Musik zu „Peer Gynt" von Edvard Grieg.
4. Türkischer Marsch von W. A. Mozart.
5. Drittes Finale aus der Oper „Oberon, König der Elfen" von C. M. v. Weber.
Pause.
6. Ouverture z. Op „Lika" von Fr. Doppler.
7. Cavatine von Joachim Raff.
8. „Am schönen grünen Rhein", Walzer von Keler Bela.
9. Fantasie aus G Verdi's Oper „La Traviata" v. A. Schreiner.
10. „Neujahrsgruss", Marsch von R. Zerbe.
Anfang 7½ Uhr.
Eintrittspreis Mk. 0,60.
Zehnkarten à 4 M. und Jahres-Abonnement an der Kasse.

Panorama,
91 Bismarckstraße 91.
Diese Woche:
Schottland.
Insel Wight
und Osbourne House.
Hochinteressante Reise.
Hochachtungsvoll
7303 Gebrüder Kitz.

Schreiber
gesucht
zum Abschreiben umfangreicher Schriftstücke. Stenographiekundige bevorzugt. Offerten nimmt die Expedition unter B 7197 entgegen.

Es ist besonders zu empfehlen, bevor Sie einen Einkauf in
Möbeln
besorgen, sich in meinem enormen Lager von der Güte u. Preiswürdigkeit meiner Möbel zu überzeugen.
Besichtigung gerne gestattet.
Lackirte wie polirte Möbel.
Vollständige
Zimmereinrichtungen.
Bei Brautausstattungen Vorzugspreise.
Besonders großer Vorrath in
Polstermöbeln, Sophas, Betten, Garnituren.
NB. Eine große Partie polirte Vertikows gebe ich wegen Ueberfüllung des Lagers zu konkurrenzlos billigen Preisen ab.
Gekaufte Möbel werden franco Haus geliefert und sachgemäß aufgestellt, auch nach außerhalb. 7170
Möbelfabrik
Friedr. Klees,
Wallstr. 45–47.

Bürgerliches
Speisehaus.
Mittag- und Abendessen,
Kost und Logis.
Kaiser Wilhelmstraße 21,
Düsseldorf. 7045

Mitesser,
Finnen, Gesichtspickel, Gesichtsröthe, Kopfschuppen, Schuppenflechte, Hartflechte
heilt schnell und gründlich — briefliche Auskunft kostenfrei — Retourmarke beilegen. 7265
Dr. Hartmann, Ulm a. D., Specialarzt für Haut- u. Harnleiden

„Union"
Kaffee-, Butter- und Margarine-Ges. m. b. H.

Kaffee.
Grösste Lager in feinen Cacao's und Chocoladen
In Folge direkter Beziehungen zu den Kaffee-Produktionsländern, sowie sorgfältigste Auswahl der Rohkaffee's und reellster Röstweise — 7165
grösste Leistungsfähigkeit.
Preise von 70 Pfg. bis Mk. 2,00 per Pfund.
Besonders empfehlenswerthe Sorten:
Liberia Renado . . . . . per Pfd. Mk. 1,60
Feinste delicate West-Ind. Mischung per Pfd. Mk. 1,40
Feinste Perl-Mischung . . . . . per Pfd. Mk. 1,20
Feine Perl-Mischung . . . . . per Pfd. Mk. 1,00
Feine Haushaltungs-Mischung I (mit Bohnenkaffee gemischt) per Pfd. Mk. 1,00
Kräftige Haushaltungs-Mischung II p. Pfd. Mk. 0,90
Feinste reingeschlebte Thee's
Kaffee.
Verkaufsstellen: Stockkampstraße 36, Bismarckstraße 156, Elisenstraße 73, Lindenstraße 2a, Schadowstraße 2a.

Carnevalistische Druckarbeiten
ein- und mehrfarbig,
in origineller u. künstlerischer Ausführung
liefert prompt und billig
Bleifuss & Co.
Charlottenstrasse 41.
Telephon 925.

Kräftige, gesunde Kinder sind der Herzenswunsch jeder Mutter. Falsche oder richtige Ernährung ist entscheidend für das Wohl unserer Kleinen. Wein, Bier, Kaffee sind verwerfliche Reizmittel, keine Nährmittel. Für den Kaffee ist ein wohlschmeckender, von den Kindern gern genommener Ersatz in Kathreiner's Malzkaffee gefunden, der Geschmack u. Aroma des Bohnenkaffee's, nicht aber dessen schädliche Eigenschaften besitzt. Unsere Kleinen sollten daher nur den reinen, so gesunden „Kathreiner" zu trinken bekommen. Die Zubereitung ist die denkbar einfachste. Man achte aber darauf, daß die plombirten, weiß-blauen Packete Bild und Namenszug des Ordiaten Kneipp als Schutzmarke tragen.
6889

M.-G.-V.
„Gutenberg".
Mittwoch:
PROBE
im Vereinslokale
D. Wittfeld (früh. Kornweibel)
Breitestraße 15.
Nach der Probe:
Besprechung.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Patente
besorgt und verwerthet gut und schnell
B. Reichhold, Ingenieur,
Düsseldorf, Schadowstr. 88.
Centrale Berlin, Louisenstr. 24.

Bureau
für Unfall- und Rechtssachen,
Steuer-Reklamationen, schriftl. Arbeiten jed. Art
Fritz Sachse,
Kronenstrasse 36.

Der deutsche Michel.
Volkskalender für Stadt und Land für das Jahr 1899
ist soeben erschienen und in der Exped. der Bürger-Zeitung, sowie durch deren Boten zu beziehen.
Aus dem reichhaltigen Inhalts-Verzeichniß heben u. A. hervor: Kalendarium, ach Erzählungen, hiervon vier historische aus vergangenen Tagen, Praktisches für Landwirthschaft, Handel, Gewerbe, Verkehr und Haus. Unter der Rubrik: Aus der Zeit für die Zeit befinden sich u. A. Abhandlungen von F. Heigl, H. Kastner, Professor L. Quidde. Ferner Gedichte 2c. 2c.
Unsere Abonnenten zahlen für den Kalender 40 Pfg., Ladenpreis 50 Pfg.

Ein schöner Tafelherd
nebst Messinghardtkessel sehr billig abzugeben.
Flingerstraße 48.

Frau Krieger,
Pfandverleiherin,
Rheinort 6.

Düsseldorfer Stadttheater.
Direktion: Eugen Staegemann.
112. Vorstellung. Mittwoch den 4. Januar 1899. Serie D.
Der Waffenschmied von Worms.
Komische Oper in 3 Aufzügen von Albert Lortzing.
Regie: Oskar Fiedler. Dirigent: Theodor Geier.
Marie — Hedwig Höbsch vom Hoftheater in Mannheim als Gast.
Anfang 7 Uhr. — Opern-Preise. — Ende 9¼ Uhr.
Donnerstag zum 1. Male: Hans Huckebein.

Wer beim Einkaufe von gediegenen u. modernen Herrenstoffen viel Geld sparen, und eine riesige Auswahl (ca. 1000 verschiedene Stücke) finden will, besuche das 7319
Tuch-Engros-Lager
der Firma
Adolf Oster, Düsseldorf, Bismarckstr. 92.
Reste zur Hälfte des Werthes.
Auf Wunsch werden tüchtige Schneider empfohlen — feinste Referenzen der allerhöchsten Kreise.
— Lagerbesuch ohne Kaufzwang gerne gestattet. —

Anerkannt richtigster, einfachster u. sicherster „Bier-Siphon"!
Ideal vollkommendster Reinigung u. Einfachheit.
Innengefäss von Glas (Bier verträgt kein Metall); Aussengefäss von echtem Reinnickel (kein Lichteinfluss);
Bier-Versand in 5 Liter-Globus-Selbst-Schänkern frei Haus ohne Pfand.
im grossen Zwischenraum Kohlensäure, die Seele des Bieres, zur Conservirung.
Unberufenen gesperrt. — Bier im Haushalt stets wie das frischeste vom Fass. 6995
Münchener Pschorrbräu M. 2,25. Erlanger Bier M. 2,25. Dortmunder Actien-Brauerei M. 1,75. Helles Exportbier M. 1,50. Echt Pilsener M. 2,75. Dunkles Bier (Münch. Brauart) M. 1,75.
Corneliusstr. 41. **H. J. Joosten,** Fernsprecher 1035.

Jacob Müller
Königsstrasse 14.
Uhren
en gros.
Einzeln-Verkauf 7140
aller Arten Uhren zu billigem Preis unter Garantie.
Grösste Auswahl Pendulen.
Stand- und Hänge-Uhren.

Wegen Räumung meines Lagers:
Ausverkauf sämmtlicher Möbel
Spezialität: **Betten** 7321
zu ausnahmsweise billigen Preisen.
Otto Koch, Cornelius-Straße 65.

Tüchtiger
Ausläufer
sofort gesucht.
Exp. der Bürger-Zeitung.

Ein Mädchen
für Morgens gesucht.
Neustraße 19.

Tüchtige Weißnäherin
sucht bessere Kunden in und außer dem Hause.
Bahnstraße 59, 3. Etg.

Der Stadt-Auflage sowie einigen Abendbezirken liegt eine Abonnement-Einladung auf 7318b
Häuslicher Rathgeber,
Praktisches Wochenblatt für alle deutsche Hausfrauen, bei, auf welche hiermit aufmerksam gemacht wird.
Exp. der „Bürger-Zeitung", Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Billigste Bezugsquelle für Schreiner!
Kehleisen, Tisch- u. Beitstollen bei Louis Falk, Kölnerstr. 50.

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Geborene.

Den 27. Dez.: Maria Henriette Catharina, T. d. Feuerwehrmannes Johann Wolf, Hüttenstr. — Den 31.: Wilhelm, S. d. Schlosser Rob. Zimmermann, Kölnerstr. — Den 28.: Albert Johannes Matthias, S. d. Fabrikarb. Math. Timmer, Schlopstr. — Den 29.: Ernst, S. d. Musikers Franzeles Karl, Hellerstr. — Den 26.: Anna, T. d. Gemüsehändlers Heinr. Zeisner, Jüchenstr. — Den 30.: Wilhelm Theodor, S. d. Bäckers Theodor von Thiel, Ackerstr. — Den 26.: Heinr. Wilh. S. d. Installateurs Wilhelm Gräber, Schadowstr. — Den 30.: Walther Max, S. d. Kaufmanns Josef Falk, Bismarckstr. — Den 27.: Rudolf Friedrich, S. d. Polizeiboten Carl Mürchen, Kölnerstr. — Den 28.: Josef Franz, S. d. Fabrikarb. Friedr. König, Lindenstr. — Den 29.: Maria Catharina, T. d. Kellners Theodor Hank, Karlstraße. — Den 29.: Carl Alexander Maria, S. d. Schlossers Herm. Klapdecker, Gerresheimerstr. — Den 30.: Bernhard Gustav Alfred, S. d. Modellschreiners Bernhard Post, Lindenstr. — Den 31.: Peter Josef, S. d. Lagerl. Peter Brauer, Eckenstr. — Des 27.: Gill., T. d. Fabrikarb. Hubert Parkes, Hagenstr. — Den 29.: Joh. Maria, T. d. Maurerpolierers Heinrich Weber, Josefstr. — Den 31.: Cath. Maria, T. d. Fabrikarb. Heinrich Weber, Ellerstr. — Erich Hugo Franz, S. d. Buchhalters Arthur Carstens, Carl Antonstr. — Den 27.: Franz Ma Christine, T. d. Fabrikarb. Peter Pelzmann, Ulmenstr. — Den 28.: Elisabeth Sibylla Christine, T. d. Kutschers Jakob Epstein, Düsselthalerstr. — Den 31.: Carl, S. d. Tagel. Joh. Karls, Florstr. — Den 25.: Hans, S. d. Kaufm. Diedrich Kamweier, Frankenstr. — Den 30.: Wilh. Albert, S. d. Fabrikarb. Wilh. Conrad, Alt-Pfarrstr. — Den 31.: Maria Marie Julie, T. d. Schlossers Gebhard Friedrich, Fürstenwall. — Den 1. Jan.: Carth., T. d. Händlers Jakob Adams Bilkerallee. — Clara Frieda, T. d. Bür.-Vorstehers Georg Krummelbein, Ellerstr. — Den 27. Dez.: Peter Hans, S. d. Fuhrmanns Heinrich Fritzerer, Schadowstr. — Den 29.: Franziska Auguste Henriette Helene Carola, T. d. Tischmeisters Carl Zimmermann, Düsselstr. — Den 31.: Cath. Agnes Maria, T. d. Lokomotivheizers Friedrich Holthaus, Carlstr. — Den 1. Januar: Wilhelm, S. d. Fabrikarb. Heinrich Kremer, Oberbilkerallee. — Den 31. Dez.: Christian Heinrich, S. d. Schreiners Albert Eibhol, Eckenstr. — Den 27.: Gertrud Petronella, T. d. Fabrikarb. Wilh. Terhappen, Kirchstr. — Den 26.: Carl, S. d. Kaufm. Louis Banko, Herderstr. — Den 31.: Stephan Sylvester, S. d. Maurers Stephan Kremer, Oberbilkerallee. — Edmund Wilhelm, S. d. Fabrikarbeiters Chm. Schneider, Ackerstr. — Den 30.: Rosalia Auguste, T. d. Schlossers Emil Fleischmann, Roßstr. — Den 31.: Gerhard Arnold, S. d. Tagel. Gerh. Wund, Kaiserstr. — Den 29.: Wanda, S. d. Maurers Peter Kuth, Kaiserstr. — Hedwig Alwina Elis., T. d. Friseurs Joh. Spitzenberger, Carpentergasse. — Den 1. Jan.: Heinr. Josef, S. d. Fabrikarb. Nikol. Op't Eynde, Kirchstr. — Peter, S. d. Tagel. Pet. de Bürger, Bäckerstr. — Herm. Friedr. Johann, S. d. Schmiedemeisters Herm. Schwerin, Sonnenstr. — Peter, S. d. Fabrikarbeiters Pet. Hölsen, Arminstr. — Den 28. Dez.: Michael Jonas, S. d. Tagel. Jonas Kuhn, Oberstr. — Den 1. Jan.: Johanna Cath., T. d. Tagel. Joh. Gerlend, Oberbilkerallee. — Auguste Elis. Amalie, T. d. Schulm. Alexis Hoffmann, Bandstr. — Den 2.: Engelb. Martin Joh., S. d. Bergolders Joh. Holtmann, Friedenstr. — Den 31. Dez.: Regina Elis., T. d. Platzarbeiters Joh. Peters, Schinkelstr. — Den 26.: Anna Henr. Stephanie, T. d. Gastwirts Josef Bayer, Tannenstraße.

Gestorbene.

Den 31. Dez.: Gertrud Steinkamp, 2 J. 3 M., Sedanstraße. — Sofie Bitzenbach, 1 J. 6 M., Lindenstr. — Maria Hoes, geb. Bohn, 32 J., Ehefr., Geppelstr. — Josef Schneider, 2 J. 1 M., Marxerstraße. — Heinrich Weber, Heizer, 36 J., ledig, Ulmenstr. — Den 1. Jan.: Adolf Langer, Fabrikarb., 16 J. 6 M., Eisenstr. — Cath. Adams, eine halbe Stunde, Bilkerallee. — Den 2.: Christine Merz, 4 M., 15 T., Lindenstr. — Den 1.: August Langer, 8 M. 23 T., Ackerstr. — Maria Gerz, geb. Hebgen, a. G., 49 J. 6 M., Wese, Bilkerallee. — Wilh. Hochkeim, Fuhrmann, 56 J., Ehem., Thalstr. — Gertrud Gottheim, 11 M. 17 T., Bismarckstr. — Den 2.: Wilhelm Kuchel, 3 M., Kaiserstr. — Carl Kaulen, 1 M., Thalstr. — August Menn, 4 M., Kunstthalstr. — Den 1.: Odilie Greven, geb. Naam, a. G., 75 J., Wwe., Himmelgeisterstr.